
Bildung als Dimension von Diakonie und Diakoniewissenschaft

Gottfried Adam

Vorbemerkungen

Die folgenden Überlegungen sind zum einen geleitet von einem bildungstheoretischen Verständnis von Bildung, für das Selbstbestimmung, Mündigkeit, Freiheit, Identität und Verantwortung Interpretamente zur inhaltlichen Beschreibung sind; zum andern weiß ich mich einem weit gefaßten Verständnis von evangelischer Bildungs(mit)verantwortung verpflichtet, das sich auch bei einer Reihe von Fachkollegen (K. E. Nipkow, R. Lachmann, R. Mokrosch, F. Schweitzer u.a.) findet.¹

Ich halte es nicht nur für möglich, sondern auch von der Geschichte her für gerechtfertigt und für die Zukunft sinnvoll und sogar geboten, für den Bereich der Diakonie einen protestantischen Bildungsauftrag festzuhalten und weiterhin auszuformulieren. Dabei mag die Rede von einem »diakonischen Bildungsbegriff«² die Dringlichkeit der Aufgabe anmahnen, aber es ist nicht notwendig, hier einen besonderen Sprachgebrauch einzuführen, ja ich hielte dies für problematisch, weil so leicht wieder der Eindruck eines besonderen Bereiches entstehen könnte.

Bei der Ausarbeitung des Themas habe ich eine interessante Beobachtung gemacht: Jene Verabschiedung bzw. Vergessenheit des Bildungsbegriffes und die damit implizierten Veränderungen des pädagogischen Denkens und Handelns, auf die K. E. Nipkow hinweist³, bestehen im Bereich der Diakonie – aufs Ganze gesehen – bis heute weiter, wie ich im nächsten Abschnitt dieses Artikels zeigen werde.

Ich stimme daher überein mit jener Rückbesinnung bzw. bewußten Neuzuwen-

1. Näheres dazu bei: G. Adam, *Bildungsverantwortung wahrnehmen*. Beiträge zur Religionspädagogik III (Studien zur Theologie 16), Würzburg 1999, 13 ff. (Bildungsverantwortung wahrnehmen im ausgehenden 20. Jahrhundert), 29 ff. (Evangelische Bildungsverantwortung wahrnehmen in Gemeinde, Schule und Gesellschaft); 43 ff. (Religiöse Bildung der Individuen im Spannungsfeld von Gesellschaft, Schule und Kirche).
2. So im Anschluß an K. H. Potthast: K. E. Nipkow, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh 1990, 126.
3. Vgl. seinen Beitrag im vorliegenden Band sowie das in Anm. 2 genannte Buch; s. auch H. F. Rupp, *Religion-Bildung-Schule*, Weinheim 1994, 289 ff.: »Zur Aktualität des Bildungsbegriffes«.

derung zum Bildungsbegriff, wie sie sich im Bereich der Allgemeinen Pädagogik seit Mitte der 80er Jahre anbahnte und in den 90er Jahren weitgehend vollzogen wurde. Für den Bereich der Diakonie und Diakoniewissenschaft ist zu bedenken, ob hier nicht etwas aufzuarbeiten ist, das der Arbeit in den verschiedenen Handlungsfeldern zugute kommen würde. Der Neuansatz des »Diakonischen Lernens« ist ein Beleg dafür, wie weiterführend dies sein kann.⁴

Gemäß meiner Beobachtung gehe ich zunächst auf die »Bildungsvergessenheit der Diakonie« ein, um sodann im geschichtlichen Rückblick die Relevanz der Bildungsfrage an exemplarischen Handlungsfeldern zu verdeutlichen. Unter dem Stichwort des »Diakonischen Lernens« gehe ich auf ein erfreuliches Aufnehmen der Bildungsfrage, das zu pädagogischer Hoffnung Anlaß gibt, ein. Ich schließe mit einem Ausblick.

I. Von der weitgehenden »Bildungsvergessenheit der Diakonie«

Anlässlich der 150-Jahrfeier der Diakonie wurde in der Lutherstadt Wittenberg ein »Kirchentag der Diakonie« begangen. Er wurde im »Diakonie Jahrbuch 1999«⁵ dokumentiert. Bei der Lektüre fällt auf, daß viele Beiträge von sozial-marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, von Profil und Profit sowie von Gesellschaftsstrukturen handeln. Die Bildungsfrage kommt dagegen vergleichsweise wenig in den Blick.

So wird einmal von »Bildung als Personal- und Organisationsentwicklung – ein Faktor im Wettbewerb«⁶ gesprochen. Das heißt: Bildung kommt im Kontext der Qualifizierung von Mitarbeitern im Rahmen von Fort- und Weiterbildung vor – in der Zuspitzung darauf, wie man sich in der Konkurrenzsituation bewähren kann. Zum andern taucht die Bildungsfrage im Zusammenhang von Entwicklung auf. R. Koppe macht in seinem Beitrag »Solidarität mit ausländischen Studierenden – Qualifizierung der Stipendienprogramme«⁷ darauf aufmerksam, daß Entwicklungsprogramme und –projekte nur so gut sein können wie die Menschen, die sie tragen und die in ihnen arbeiten. Um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen, verweist er auf die Notwendigkeit von Personen, die neben hohem persönlichem, sozialem und politischem Engagement über ein hohes Maß an wissenschaftlicher und beruflicher Kompetenz verfügen müssen, um die anstehenden Probleme eigenständig lösen zu können.

Die Bildungsvergessenheit der Diakonie zeigt sich auch darin, daß in den Aus-

4. S. dazu unten Abschnitt III.3 und 4.

5. Hg. v. J. Gohde, Stuttgart 1999.

6. A. Lischke, Bildung als Personal- und Organisationsentwicklung – ein Faktum im Wettbewerb, in: Diakonie Jahrbuch, a. a. O., 174.

7. R. Koppe, Solidarität mit ausländischen Studierenden – Qualifizierung der Stipendienprogramme, in: Diakonie Jahrbuch, a. a. O., 282.

bildungsstätten für soziale Berufe oft nicht mehr die Pädagogik als primäre Bezugswissenschaft betrachtet wird, sondern daß die (empirischen) Sozialwissenschaften eine sehr viel stärkere Rolle als Partner der Theologie spielen.⁸ Es liegt auf der Hand, daß dies eine Folge der Entwicklungen in den 70er Jahren darstellt.

In der 1997 erschienenen »Bibliographie zur Geschichte der deutschen evangelischen Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert«⁹ tauchen die Stichwörter Bildung und Erziehung im Register gar nicht erst auf.

Das neue »Leitbild Diakonie« von 1998 enthält bemerkenswerterweise ebenfalls keine auffallenden Bezüge zur Pädagogik und Bildungsthematik. Von einem Bildungsauftrag ist an keiner Stelle die Rede. Die repräsentative Festschrift für den Diakoniewissenschaftler T. Strohm »Diakonie der Versöhnung«¹⁰ enthält eine Sektion mit drei Beiträgen zu »Diakonale Forschungs- und Bildungsaufgaben«. Dabei geht es um die Frage theologisch-diakonischer Qualifikationen im Aus-, Fort- und Weiterbildungsbereich.

In der Heidelberger Ringvorlesung »Einführung in die Theologie der Diakonie«¹¹ ist immerhin von H. Schmidt ein Beitrag zum Thema »Ethik und Didaktik der Diakonie – Perspektiven für diakonisch-soziales Lernen« enthalten. Hier ist ein Ansatz, auf den später noch einmal zurückzukommen ist. – Positiv ist auch der Bereich der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit zu nennen. Hier ist an die Aktionen im Zusammenhang mit der jährlich wiederkehrenden Aktion »Brot für die Welt« (1992: Arbeitskreis Pädagogik, 1995: Schulprojektstelle »Globales Lernen«) und die Eine-Welt-Pädagogik zu erinnern.¹²

Wenn von Bildungsvergessenheit der Diakonie gesprochen wird, so läßt sich das an der Statistik des Diakonischen Werkes der EKD verdeutlichen.¹³ Es ist zweifellos eine breite pädagogische Praxis vorhanden, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt ist. Sie zeigt sich etwa in der großen Zahl von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Bereich der Ausbildungsstätten und der Fortbildung und in einer Vielzahl von Einrichtungen in explizit pädagogischen Zusammenhängen.

Ich nenne nur die Jugendhilfe (73.185 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) und die Behindertenhilfe (4.130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter). Weiterhin sind es 516 Ausbildungsstätten im Bereich der

8. S. dazu etwa A. Mühlum/J. Walter, Diakoniewissenschaft zwischen Theologie und Sozialarbeit, in: Diakonie der Versöhnung. FS Th. Strohm, s. u. Anm. 10, 277 ff., bes. 284 f.
9. Hg. von V. Herrmann/J.-C. Kaiser/Th. Strohm, Stuttgart u. a. 1997.
10. Hg. von A. Götzelmann/N. Herrmann/J. Stein, Stuttgart 1998.
11. Hg. von A. Götzelmann (DWI-Info Sonderausgabe), Heidelberg: Diakoniewissenschaftliches Institut 1999, 135-154.
12. Hier ist auch auf die Verbindung der Diakonie mit der Arbeit der »Fachstelle für entwicklungsbezogene Pädagogik« (FEP) mit Sitz in Berlin, die Teil des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der EKD ist und durch den Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik finanziert wird, hinzuweisen (s. Comenius-Institut, Arbeitsbericht 1998-1999, Münster 2000, 52-54).
13. Daten nach W. Schmidt, Der soziale Dienst der Kirche. Statistik des Diakonischen Werkes der EKD – Stand 1. 1. 1998, in: Diakonie Jahrbuch 1999, Stuttgart 1999, 293-321.

Fachschulen an Krankenhäusern und sonstigen Ausbildungsstätten, Fachschulen für Altenhilfe, Fachschulen für Jugendhilfe, Fachschulen für Behindertenhilfe und Fachschulen für Familienhilfe. Im Blick auf die stationären Einrichtungen ist auf 979 Einrichtungen im Bereich der Jugendhilfe zu verweisen, weiterhin sind 8.953 Kindergärten und Kindertagesstätten zu nennen mit insgesamt 61.893 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Auch im Bereich der Sonderschulen liegt nach wie vor ein Schwerpunkt diakonischer Arbeit. Es sind zu nennen: 50 Schulen für lern- und verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche, 69 Schulen für geistig behinderte Kinder und Jugendliche, 13 Schulen für körperbehinderte Kinder und Jugendliche, sieben Schulen für hör- und sprachbehinderte Kinder und Jugendliche sowie zwei Schulen für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche. Weiterhin 32 Fortbildungs-, Tagungs- und Bildungsstätten, 31 Familienbildungsstätten sowie 46 Fachschulen für Sozialpädagogik, elf Fachschulen für Kinderpflege, 28 Fachschulen für Heilerziehungspflege.

Diese Übersicht zeigt ein weites Spektrum pädagogischer Arbeit. Im Blick darauf kann die vorhandene erziehungswissenschaftliche und bildungstheoretische Diskussion und Bearbeitung der anstehenden Fragen im Rahmen der Diakonie nur als diskrepant angesehen werden.¹⁴ Dazu kommt noch, daß die Diskussion innerhalb der Diakonie in sich völlig zersplittert ist und jeder Bereich mehr oder weniger für sich alleine agiert. Daran hat offensichtlich auch die Existenz der Diakonischen Akademie bisher nichts geändert.

II. Bildung und Erziehung in der Diakonie: Historische Vergewisserung

Wie stark die pädagogischen Fragen zu den ureigenen Anliegen der Diakonie gehören, zeigt ein Blick in die Geschichte. Dabei ist festzustellen, daß die Geschichte von Bildung und Erziehung in der Diakonie des 19. und 20. Jahrhunderts noch ein weithin ungeschriebenes Kapitel darstellt.

1. Einführendes

Daß dem so ist, hängt damit zusammen, daß in der allgemeinen Bildungsgeschichte die diakonischen Ansätze nicht mitbedacht werden, weil die Allgemeine Pädagogik ihre Konzepte im Gefolge der Aufklärung entwickelt hat, während die Diakonie von einem anderen Ansatz, nämlich der biblischen Anthropologie der Sündhaftigkeit des Menschen, ausgegangen ist. Insofern lag diese Arbeit abseits des Mainstreams und wurde in der Allgemeinen Pädagogik kaum wahrgenommen. Nichtsdestotrotz sind hier seinerzeit wesentliche Ansätze und Konzepte entwickelt worden, die im vorigen Jahrhundert Vorreiterfunktion wahr-

14. In Lexikon- und Handbuchartikeln spiegelt sich das in der Weise wider, als kaum pädagogische und bildungstheoretische Fragen erörtert werden. Ich nenne exemplarisch: R. Weth, Art. Diakonie, in: C. Bäumlner/N. Mette (Hg.), *Gemeindepraxis in Grundbegriffen*, Düsseldorf/München 1987, 116-126; auch die Art. zum Stichwort Diakonie in der TRE 8, 1981, 621-683, sind im Blick auf die pädagogischen Fragen eher zurückhaltend.

nahmen und erst sehr viel später von der Allgemeinen Pädagogik aufgenommen wurden. J. Jacobi hat in ihrem Beitrag »Erziehung als Mission«¹⁵ gezeigt, was hier im Rahmen diakonischer Arbeit geleistet wurde.

Im 19. Jahrhundert waren die Gebiete der Sozialpädagogik sowie frühe Formen der Sonder- und Kleinkinderpädagogik sowie die Mädchen- und Frauenbildung randständig und weitgehend unberücksichtigt. In eben diesen Bereichen wurde im Rahmen der Inneren Mission Erhebliches geleistet. Da sie aus dem bildungspolitischen Rahmen des Staates fielen, wurden sie in der Erziehungsgeschichtsschreibung nicht zureichend bedacht.

Die Aktivistinnen und Aktivisten der christlichen Erziehung, die aus dem Geist der Inneren Mission ihre Fürsorgeheime, Rettungshäuser, Diakonissenmutterhäuser und Ausbildungsstätten für Mädchen und Frauen gründeten, sahen in der freien Vereinstätigkeit, auf die der Staat keinen Einfluß nehmen sollte, die einzig sinnvolle sozial- und bildungspolitische Organisationsform. »Es war der freiwillige Verein der Frommen und das im 19. Jahrhundert mit Rückgriff auf die alte Kirche neu geschaffene kirchliche Amt des weiblichen und männlichen Diakonats, in dessen Rahmen sie ihre Zielsetzung verwirklichen zu können glaubten.«¹⁶

Aus der breit gefächerten Geschichte christlicher Erziehungs- und Missionsprogramme geht Jacobi exemplarisch auf die Anfänge der Fürsorgeerziehung, die Entwicklung der Kleinkindererziehung in Zusammenhang mit der Mädchen- und Frauenbildung und die pädagogische Arbeit mit den randständigen Armen, d. h. den blinden, körperlich und geistig behinderten Kindern und die christliche Volksbildung ein. In diesem Bereich wurden auch erste Schritte zu einer Verberuflichung der Fürsorge- und Sozialpädagogik getan.

Die pädagogische Grundstruktur der Erziehungsprogramme der Inneren Mission wurde vor allem durch J. H. Wichern (1808-1881) geprägt. Dabei durchzieht eine pessimistische Grundstimmung die pädagogischen Überlegungen, wobei man vom Versagen der Familie, der Schule, des verheerenden Einflusses von Gleichaltrigen und von liberaler Religionskritik ausgeht. Wichern ist hinsichtlich der Pädagogik nicht optimistisch, eher zurückhaltend. Das Ganze basiert auf einer Anthropologie, für die das Böse sehr real ist. Diese Anthropologie ist gleichwohl Motor für die enormen sozialpädagogischen Aktivitäten, auf die jetzt einzugehen ist.

15. J. Jacobi, *Erziehung als Mission*, in: U. Röper/C. Jüllig (Hg.), *Die Macht der Nächstenliebe. 150 Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998*, Berlin 1998, 80-89. Darauf beziehe ich mich im folgenden. – Vgl. auch H.-G. Heimbrock, *Pädagogische Diakonie*. In: W. Böcker/H.-G. Heimbrock/E. Kerkhoff (Hg.), *Handbuch Religiöser Erziehung*, Bd. 2, Düsseldorf 1987, 428-438.

16. Jacobi, a. a. O., 80.

2. Christliche Heimerziehung und Familienpflege

Die Bereiche von Heimerziehung und Familienpflege sind durch Namen wie J. H. Pestalozzi, C. H. Zeller (1779-1860), P. E. von Fellenberg (1771-1844) und J. Falk (1768-1826) bezeichnet. Wichern baute mit der Gründung des Rauhen Hauses auf deren Wirken auf. Pestalozzi hat sich – in Reaktion auf die politische Entwicklung im Zusammenhang der napoleonischen Kriege und der Befreiungskriege sowie der darauf folgenden ökonomischen und sozialen Desaster – um Fürsorgeeinrichtungen für Kinder und Jugendliche bemüht. Dabei konnte er nicht auf vorliegende Konzepte zurückgreifen, sondern seine Arbeit war Pionierarbeit. Im Gegensatz zu manchen anderen Rettungshäusern hat Wichern das Familienprinzip in der Anstaltserziehung tatsächlich praktiziert. Die Erziehung fand in Gruppen statt, die mit Familien im bürgerlichen Leben vergleichbar waren. Es wohnten ca. 12 Kinder in einer Familie, und jede Familie bewohnte ein eigenes Haus.

Darüber hinaus wurde auch die interne Pädagogik – pflegerische Arbeitsweise – so organisiert, daß sie dem einzelnen Kind eine bis dahin nicht gekannte, überaus sorgfältige Beobachtung und Behandlung angedeihen ließ. »Die Sündhaftigkeit der Armen stand für ihn außer Frage, seine Strategie zur Rettung dieser Seelen war bezeichnenderweise ›Seelenpflege‹, nicht Strafe. Leben und Arbeiten im ›Frauenhaus‹ war zwar streng, aber abwechslungsreich gestaltet: mit Verantwortlichkeiten für die Kinder im Spiel, Turnen und viel Bewegung an frischer Luft, Feiern und Singen. Die Einrichtung muß, pädagogisch gesprochen, als stilbildend für die modernen Formen der Heimerziehung angesehen werden.«¹⁷

Durch die Einrichtung des Bruderhauses und die gezielte Ausbildung der Brüder hat Wichern auch für eine qualifizierte sozialpädagogische Ausbildung in ersten Ansätzen gesorgt. Insofern wurde das Rauhe Haus dann auch zur Keimzelle der modernen Konzeptionen von Jugendfürsorge.

Daneben war auch die private Familienfürsorge für arme, verwaiste und verwahrloste Kinder organisiert worden. »Damit entstand das Modell der Betreuung, das mit dem Institut der privaten Pflegestelle Eingang in die moderne staatliche Jugendhilfe des 20. Jahrhunderts gefunden hat. Zu den großen Pionieren gehörte J. Falk in Weimar.«¹⁸

Wicherns Vorbild machte Schule. Zwischen 1849 und 1871 wurden über 230 Rettungshäuser gegründet, die seinen Erziehungsprinzipien verpflichtet waren. Es handelte sich dabei um Einrichtungen, die vom Staat völlig unabhängig waren. Die Eltern hatten die Kosten der Unterbringung selbst zu tragen.¹⁹

17. Ebd., 87.

18. Ebd., 85. – Zu Johannes Falk s. auch H.-G. *Heimbrock*, Das »Vaterhaus«. J. D. Falks Rettungshaus-Pädagogik. in: *ders.*, Pädagogische Diakonie. Beispiele zu einem vergessenen Grenzfall, Neukirchen-Vluyn 1986, 39-55.

19. Vgl. dazu C. *Jüllig*, Zwischen Rettungshaus und »Fürsorge«, in: Die Macht der Nächstenliebe, a.a.O., 182.

Die Heimerziehung entwickelte sich im Rahmen der diakonischen Arbeit weiter. In ihrem Standardwerk definieren J. Steinwachs/W. Backhofen/J. Vogt das Ziel der evangelischen Anstaltserziehung folgendermaßen: »Sie will den Zögling zur christlichen Persönlichkeit bilden, indem sie ihn zum Glauben erzieht und den ganzen Menschen mit seinen natürlichen Anlagen für den Dienst der Liebe, der Auswirkung des Glaubens ist, emporbildet. So ist die evangelische Pädagogik grundsätzlich Religionspädagogik, das heißt Religion ist Weg und Ziel für ihr gesamtes Wirken.«²⁰

Die Linien ließen sich weiter ausziehen. Im Blick auf die Professionalisierung von Sozialarbeit sei nur exemplarisch darauf hingewiesen, daß im Jahre 1927 die Wohlfahrtspflegerschule des Stephansstiftes in Hannover als eine der ersten Ausbildungsstätten für Männer im Bereich der professionellen Sozialarbeit eröffnet worden ist.²¹

3. Mädchen- und Frauenbildung sowie Kleinkinderpädagogik

Die Bildung des weiblichen Diakonats durch T. Fliedner (1800-1864) mit der Gründung des Kaiserswerther-Mutterhauses ist als eine weitere Keimzelle evangelischer weiblicher Erziehungstätigkeit im 19. Jahrhundert anzusehen. Durch die Gründung vier unterschiedlich geprägter Diakonissenanstalten (Kaiserswerth, Neuendettelsau, Bethanien/Berlin, Dresden) wurde es möglich, das »weibliche Geschlecht« am Sozialprojekt kirchlicher Kreise zu beteiligen. Dies ist ein bahnbrechender Schritt zur Verberuflichung sozialpädagogischer und fürsorglicher Arbeit.

Daneben sind die Einrichtungen zur Kleinkinderfürsorge hervorzuheben, an denen wiederum die Diakonissenanstalten maßgeblich beteiligt waren. Dies ist der Grund dafür, daß auch noch heute die Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft einen sehr hohen Anteil der Kindergärten bilden. Hier ist auch an F. Oberlin (1740-1826) und seine Mitarbeiterin L. Scheppler (1763-1837) zu erinnern, die bereits im Steintal im Elsaß in den 70er Jahren die Kleinkinder der armen Landbevölkerung um sich sammelten und mit Hilfe von jungen Mädchen beschäftigten.²² Damit wurde jedenfalls für die Kleinkindererziehung vor der Schule eine neue Erziehungseinrichtung geschaffen, die dann stilbildend gewesen ist bis heute.

Im 20. Jahrhundert ist aus den gegen Ende des Ersten Weltkrieges entstande-

20. Über die evangelische Anstaltserziehung mit besonderer Berücksichtigung der Fürsorgeerziehung, Hannover 1922.

21. S. dazu H. Exner, StephansStift und Wicher(s)Schule. Stationen der Ausbildung zu diakonisch-sozialer Arbeit, in: J. Gohde/H.-S. Haas (Hg.), Wichern erinnern – Diakonie provozieren, Hannover 1998, 120-141.

22. Ebd., 87.

nen Mütterschulen die evangelische Familienbildung hervorgegangen.²³ Bestandteile des Angebots waren von Anfang an die Familie in ihrem Bezug auf Gesellschaft, Erziehung, Freizeit, Gesundheit und Haushalt. Die Säulen des Kursangebots sind daher bis heute Geburtsvorbereitung, Erziehungsfragen, Hobby und Werken, Gymnastik, Kosmetik, Kochen und Nähen. Zunehmend rückten auch die junge Familie und die Erziehungsfragen (Familienfreizeiten, Arbeit mit alleinerziehenden Müttern und Vätern, mit ausländischen Frauen und Kindern, mit arbeitslosen Jugendlichen, mit Familien mit behinderten Kindern) ins Blickfeld. Mitarbeiter/innen sind vor allem Frauen. Fachverbände überregionaler Art sind der »Bayerische Mütterdienst« (Stein b. Nürnberg, gegr. 1932) und die »Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten« (Sitz: Stein). In letzterer sind gegenwärtig 97 Einrichtungen zusammengeschlossen.

4. Besondere Pädagogik für benachteiligte Kinder

Der dritte Bereich ist die besondere Pädagogik für kranke und behinderte Kinder und Jugendliche. Die blinden, taubstummen, körperlich und geistig behinderten Kinder standen am Rande der Gesellschaft und konnten in den Familien und in den Einrichtungen der Armenfürsorge nicht angemessen betreut werden. Die pädagogische Betreuung dieser Kinder wurde im 19. Jahrhundert zunächst fast ausschließlich von kirchlichen Kreisen im Rahmen der Vereinstätigkeit wahrgenommen.²⁴ So war z. B. die Gründung von G. Werner eine Pioniereinrichtung auf dem Gebiet der Erziehung von benachteiligten Kindern. Dabei waren die sog. Schwachsinnigen von Anfang an mit einbezogen. Der Staat hat erst sehr viel später durch Gesetzgebung und staatlich getragene Schulen und Heime Verantwortung übernommen. In welchem Maße hier auch pädagogische Arbeit reflektiert wurde und sich in Lehrplänen niedergeschlagen hat, ist bislang noch wenig aufgearbeitet.²⁵

Jedenfalls ist festzuhalten: Die Rettungshausbewegung und die Diakonie haben sich besonders für verwaiste, behinderte und verhaltensauffällige Kinder und Ju-

23. Dazu: K. Schaefer, *Evangelische Familienbildung.*, in: P. C. Bloth u. a. (Hg.), *Handbuch der Praktischen Theologie*, Bd. 3, Gütersloh 1983, 427-433.

24. Siehe dazu A. Möckel, *Geschichte der Heilpädagogik*, 1988 sowie den Quellenband A. Möckel/H. Adam/G. Adam (Hg.), *Quellen zur Erziehung von Kindern mit geistiger Behinderung*. Bd. 1: 19. Jahrhundert, Würzburg 1997, insbesondere die Einführung auf S. 10 bis 18.

25. Siehe dazu die Darstellung des Lehrplans »Der Unterricht der Schwachsinnigen« aus Hephta/Schwalmstadt bei H. Adam, »Liebe macht erfinderisch« – Beispiel eines Lehrplans um die Jahrhundertwende, in: *dies.*, *Liebe macht erfinderisch*, Würzburg 1994², 9-20 sowie die Hausordnung der Heil- und Erziehungs-Anstalt Marienberg von 1869, die das hohe Niveau des Unterrichts in diakonischen Einrichtungen belegt (Abgedruckt bei A. Möckel/H. Adam/G. Adam [Hg.], *Quellen*, a. a. O., 288- 296, bes. 294 f.).

gendliche engagiert. Man erhoffte eine soziale und christliche Erneuerung von Gesellschaft und Kirche. Durch Formen ganzheitlicher schulischer Betreuung mit sozial-diakonischem Schwerpunkt gelang es, in den allgemeinbildenden Einrichtungen spezifische Akzente zu setzen.

Im Zuge der Anstaltsdiakonie entwickelten sich auch vermehrt Schulen im Sonder- und berufsbildenden Schulbereich. Es entstanden spezielle krankenpflegerische, sozialpädagogische und hauswirtschaftliche Berufsschulen. Die Bemühung um die berufliche Ausbildung und das Anlernen von Menschen mit Behinderungen führte zur Ausbildung in handwerklichen Berufen.

Es liegt auf dieser Linie, wenn es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Diakonie zu einer größeren Zahl von Neugründungen im Sonderschulbereich kam. Man vergißt allzu leicht, daß bei den Schulen in evangelischer Trägerschaft die beruflichen Schulen und die Schulen für Kinder mit Behinderungen gegenwärtig die allgemeinbildenden Schulen deutlich an Zahl übertreffen.

5. Fazit

J. Jacobi urteilt im Blick auf das 19. Jahrhundert, daß der Ausgangspunkt der Inneren Mission in der Sensibilität für das Massenelend des Zeitalters lag und daß es den Initiativen der Inneren Mission gelang, ihre pädagogischen Aktivitäten in die politisch-sozialen Bewegungen der Zeit einzufügen. »Die sich daraus entwickelnden Konzepte waren pädagogisch zum Teil neu und jedenfalls stilbildend. Ein Grund für ihren Erfolg lag sicher darin, daß die Arbeit der Inneren Mission konzeptionell und praktisch an der Ausbildung der modernen Geschlechterbilder beteiligt war. Die christliche Frauenbildung der Inneren Mission entwickelte einen eigenständigen Beitrag zur Geschichte der weiblichen Ausbildung nicht nur für die Krankenpflege, sondern auch für sozialpädagogische Tätigkeit und Kleinkinderpädagogik. Diese Bildungskonzepte waren weniger von expliziter Kritik an der ›Männerwelt‹ als von demütiger Frauenfrömmigkeit geprägt.«²⁶

Deutlich ist: Pädagogisches Handeln und Bildungsbemühungen sind integraler und profilierter Bestandteil diakonischer Arbeit gewesen. An drei exemplarischen Punkten wurde dies aufgezeigt. Dies wäre auch für die einzelnen Einrichtungen der Diakonie konkret darzustellen.²⁷

26. *Jacobi*, a. a. O., 89.

27. Vgl. im Sinne der Exemplarizität die Darstellung der Geschichte der Duisburger Diakonenanstalt/Theodor Fliedner Werk: K. D. *Hildemann/U. Kaminsky/F. Magen*, Pastoralgehilfenanstalt-Diakonenanstalt-Theodor Fliedner Werk. 150 Jahre Diakoniegeschichte, Köln 1994.

III. Vom Bildungsauftrag der Diakonie heute

1. Vom »vergessenen Grenzfall« zur Formulierung eines Bildungsauftrages

H.-G. Heimbrock hat seit längerem den Bildungsauftrag der Diakonie angenommen. Sein Buch »Pädagogische Diakonie« trägt den bezeichnenden Untertitel »Beiträge zu einem vergessenen Grenzfall«²⁸. Er weist auf den Zusammenhang von Schule und Diakonie hin und hat insofern den diakonischen Bildungsauftrag verdeutlicht. Er hat weiterhin auf die Rettungshaus-Pädagogik rekurriert und Pädagogische Diakonie für die Gegenwart u. a. konkretisiert als »religiöse Erziehung zur schulischen Bildung von behinderten Kindern«. In seinem Buch »Nicht unser Wollen oder Laufen. Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde«²⁹ hat er diesen Aspekt noch einmal weiter ausgeführt, indem er auf den Religionsunterricht an Sonderschulen und auf die pädagogische Arbeit mit Menschen mit Behinderungen eingegangen ist.

M. Ruhfus spricht nicht von diakonischem Lernen, sondern von Diakonie-Lernen. Er hat in seiner Publikation »Diakonie-Lernen der Gemeinde«³⁰ versucht, Gedanken von E. Lange aufzunehmen und weiterzuentwickeln, um so Grundzüge einer diakonischen Gemeindepädagogik zu entwerfen. Aber es wird nicht geklärt, was die Verbindung der Begriffe Diakonie und Lernen eigentlich beinhaltet. Es wird lediglich sehr allgemein davon gesprochen, daß es darum geht, gemeinsam leben, glauben und einander dienen zu lernen.

Seit Mitte der 90er Jahre haben wir an einer Reihe von allgemeinbildenden Schulen Überlegungen und Versuche, das eigene Schulprofil durch eine diakonische Schwerpunktsetzung auszubilden. Darüber hinausgehend findet sich an württembergischen kirchlichen Gymnasien und am Evangelischen Schulzentrum in Leipzig inzwischen die Gestaltung von (Sozial-)Diakonischen Lernbereichen als besonderer Schwerpunkt in den Sekundarstufen.

Weitere Stadien auf dem Wege der Entwicklung sind die entsprechenden Aussagen in der Diakonie-Denkschrift von 1998 und die Einrichtung des »Bildungsforums«, die ebenfalls im Jahre 1998 vollzogen wurde, wodurch vor allem Religionslehrerinnen und -lehrer befähigt werden sollen, soziales und diakonisches Lernen in der Schule zu praktizieren.

28. Neukirchen-Vluyn 1986.

29. Neukirchen-Vluyn 1990.

30. Rothenburg o. d. Tauber 1991.

2. Die Diakonie-Denkschrift

Einen Anstoß im Blick auf eine neue Formulierung des Bildungsauftrages der Diakonie findet sich in der Denkschrift »Herz und Mund und Tat und Leben«³¹. Im Zusammenhang des dritten Teiles »Weichenstellungen und Entscheidungen« werden die Bildungsaufgaben in Abschnitt 3.7 unter der Überschrift »Diakonisches Lernen anstoßen – die Bildungsaufgaben wahrnehmen« genannt.

Die Notwendigkeit, diakonisches Lernen zu organisieren, wird begründet mit der abnehmenden Funktion der Familien und der sozialen Absicherung in den leistungsfähigen Großinstitutionen. »Im diakonischen Lernen geht es um soziale Einstellungen und christliche Orientierungen, wie etwa Achtung und Respekt vor anderen Menschen, Gerechtigkeit und Fairneß, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. Soziales Lernen ist Lernen in zwischenmenschlichen Beziehungen – und zwar auch in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Es lehrt die Fähigkeit zur Kommunikation, zur Kooperation und zur Konfliktregelung. Der Diakonie ist beim sozialen Lernen vor allem an der geistlichen Komponente gelegen.«³² Dabei geht es um die Vermittlung der Erfahrungen des christlichen Glaubens im Lebensalltag, die Einübung des Miteinanders von Hilfebedürftigen und Helfenden. Diakonisches Lernen bedeutet Aufbruch und neue Bereitschaft zur Zuwendung, zum Entdecken des Mitmenschen, Erwachen sozialer Phantasie, aber auch Entdecken der Wahrheit des Evangeliums im gesellschaftlichen Alltag.

Es werden als Beitrag der Diakonie und als Lernorte diakonischen Lernens benannt: Diakonisches Jahr, freiwilliges soziales Jahr im Ausland, begleitete Sozialpraktika in Schulen, integrative Kindertagesstätten und integrative Schulen.³³

3. Etablierung des »Bildungsforums«

Im Jubiläumsjahr 1998 kam es noch zu einer weiteren interessanten Entwicklung. Im Oktober fand in der Diakonischen Akademie in Berlin ein Bildungsforum »Schule – Diakonie – Kirche«³⁴ statt. In seiner Eröffnungsrede verwies Direktor D. Pfisterer darauf hin, daß mit diesem Forum die »Diakonie auch wieder An-

31. *EKD-Kirchenkanzlei* (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift, Gütersloh 1998, 61-63.

32. Ebd., 62.

33. Zur Formulierung eines Bildungsauftrages der Diakonie s. jetzt auch: R. *Turre*, Der Bildungsauftrag von Schule und Diakonie. Herausforderungen im Anschluß an die Diakonie-Denkschrift, in: U. *Mletzko* (Red.), Schule und Diakonie, s.u. Anm. 36, 19-24.

34. Diakonisches Werk der EKD (Hg.), Schule – Diakonie – Bildung. Dokumentation des Bildungsforums vom 23.-24. Oktober 1998 in der Diakonischen Akademie Deutschland/Berlin (Redaktion: U. *Mletzko*), Stuttgart 1998. Vervielfältigung im DIN A4-Format mit 188 S. Umfang. Keine durchgängige Zählung.

schluß an eine eigene Bildungstradition« gewinne. Er erinnert darin, daß, wo immer Arbeitsfelder von Innerer Mission und Diakonie entstanden seien, auch Interesse und Initiative zur Stelle waren, um Menschen zu bilden. Die äußeren Bedingungen hätten sich gewandelt, der Wille zur Bildung aber bleibe. Programatisch formuliert er: »Bildung ist schon immer Teil des diakonischen Auftrags. Dieses Forum findet nicht von ungefähr in der Diakonischen Akademie statt. Gleichwohl bleibt im 150jährigen Jubiläum die Aufgabe bestehen, die Phasen dieses Bildungsstrebens nachzuzeichnen. In der Denkschrift, die J. H. Wichern im Frühjahr 1849 auf Bitten des Kirchentags von Wittenberg 1848 geschrieben hat, ist ein solches Bildungsideal mit Händen zu greifen.«³⁵

Pfisterer zitiert dann aus der Diakonie-Denkschrift jenen Abschnitt über »Diakonisches Lernen anstoßen – Bildungsaufgaben wahrnehmen«, der oben referiert worden ist. Er verweist darauf, daß es darum geht, unter heutigen Bedingungen diakonisches Lernen zu organisieren. Jungen Menschen sollten neben der Erziehung des Elternhauses auch im Bereich der Schule und des Konfirmandenunterrichts neue Formen von gesellschaftlicher Solidarität vermittelt werden. Diese Aussagen sind insofern bemerkenswert, als hier das Bemühen erkennbar wird, aus der Bildungsvergessenheit herauszutreten und wieder Anschluß an ein ureigenes Thema der Diakonie zu gewinnen und es unter heutigen Bedingungen neu zu konzipieren.³⁶

IV. Diakonisches Lernen

1. Einführendes³⁷

Angesichts der Bestimmtheit unseres gegenwärtigen Lebens durch Wissenschaft und Technik und angesichts der rasanten wirtschaftlichen Entwicklungs- und gesellschaftlichen Differenzierungsprozesse ist es wichtig, daß junge Menschen in der Schule neben den notwendigen Methodenkenntnissen und dem Fachwissen auch Angebote einer Lebensorientierung erhalten und auf diese

35. Ebd., Eröffnungsrede.

36. Im Oktober 1999 fand das 2. Bildungsforum statt. Die Texte sind zugänglich in: U. Mletzko (Red.), Schule und Diakonie – Orte sozialen Lernens (Informationen und Materialien aus dem Diakonischen Werk der EKD 03/00), Stuttgart 2000.

37. Wichtige Literatur: G. Adam, Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, in: Glaube und Lernen 15/2000, H. 1, 68-79; H. Schmidt, Ethik und Didaktik der Diakonie. Perspektiven für diakonisch-soziales Lernen, in: Ebd., 50-67; G. Adam, Die Würde des behinderten Menschen – aus religionspädagogischer Sicht, in: E. Herms (Hg.), Menschenbild und Menschenwürde, Gütersloh 2001, 263-265 (Wahrnehmung von Bildungsaufgaben); H. Noormann, Diakonisches Lernen – eine Zumutung für den Zeitgeist?, in: Christenlehre. Praxis. Religionsunterricht 2/1998, 6-13; G. Leitmann, Projekt Soziales Lernen, in: U. Mletzko (Red.), Schule und Diakonie, a. a. O., 25-35.

Weise eine personale Identität ausbilden können, die es ihnen ermöglicht, bei und in allen Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten unserer Gesellschaft sich zu positionieren. Dafür ist die diakonische Dimension bedeutsam und hilfreich, weil u. a. mit ihrer Hilfe praktisch werden kann, daß die Schule nicht nur ein Ort des Unterrichtens und Wissenserwerbs ist, sondern auch ein »Ort des Lebens«, an dem grundlegende Fragen des menschlichen Lebens bedacht und erschlossen werden können.

Weiter darf man nicht übersehen, daß lebendige soziale Beziehungen, die Solidarität der Generationen und die von Empathie getragene Zuwendung zum Nächsten, sei es der nahe oder ferne Nächste, keineswegs eine Selbstverständlichkeit im Sozialisationsprozeß darstellen, die man bei allen Schülern und Schülerinnen voraussetzen könnte. Im Gegenteil, einerseits haben sich die Gelegenheiten, soziale Erfahrungen zu machen, im Zuge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ganz erheblich verändert. Das gleiche gilt für die Bedingungen für soziales Lernen. Andererseits ist der Ruf nach sozialen Kompetenzen ganz erheblich. Nicht zuletzt aus dem Bereich der Wirtschaft kommt die deutliche Nachfrage nach sozialen Kompetenzen als notwendigen Schlüsselqualifikationen für den beruflichen Erfolg. Die Förderung sozialen Lernens ist aus den genannten Gründen eine notwendige Konsequenz.

2. »Das Soziale lernen«

Nun hat das Diakonische Werk Württemberg zusammen mit einer Reihe von Institutionen in der Zeit von 1996 bis 1998 ein »Projekt Soziales Lernen« durchgeführt. Dabei wurden modellhaft Kooperationen zur Förderung sozialer Lernprozesse entwickelt und begleitet.³⁸ Es ging darum aufzuzeigen, welche Erfahrungen in der Begegnung mit Menschen in betreuten Lebenslagen möglich sind. Zugleich ging es um die Frage günstiger Gestaltung der Organisation von Projekten. Die Begleituntersuchung erbrachte eine Reihe von aufschlußreichen Ergebnissen, von denen die wichtigsten im Überblick referiert seien.³⁹

- *Passendes Lernangebot*: Persönliche Begegnungen und gemeinsame Erlebnisse mit Menschen in betreuten Lebenssituationen tragen in besonderer Weise dazu bei, die Auseinandersetzung mit Fragen des Sozialen und Kompetenzen im Umgang mit sich selbst und anderen zu fördern.
- *Ungewöhnliche Erfahrungen*: Begegnungen mit Menschen in sozialen Einrichtungen sind für die meisten eine neue Erfahrung. Durch den geschützten Rah-

38. Das Soziale lernen. Ergebnisse eines landesweiten Modellprojektes. Projektteam: W. Keppeler/G. Leitmann/J. Ripplinger, Stuttgart 1999.

39. Ebd., 19-22 ; ebenso: G. Leitmann, Projekt Soziales Lernen, a. a. O., 34 f.

men der sozialen Einrichtungen werden in besonderer Weise Gespräche und persönliche Begegnungen ermöglicht.

- *»Soziales Wissen« aus erster Hand:* Das Wissen über soziale Problemlagen und Hilfemöglichkeiten wird gefördert.
- *Verständnis und Toleranz:* Die Einblicke in den Lebensalltag, persönliche Betroffenheit und gemeinsame Erlebnisse führen dazu, bisherige Bilder und Vorurteile zu revidieren. Verständnis und Toleranz können somit wachsen.
- *Aufmerksamkeit für soziale Probleme* wird erhöht.
- *Verhaltenssicherheit und soziale Kompetenzen* werden gefördert.
- *Kennenlernen eigener Stärken und Schwächen,*
- *Nachdenken über das eigene Leben,*
- *als Person wichtig sein und gebraucht werden* sind weitere wichtige Ergebnisse der Begleituntersuchung.
- *Hohe Zufriedenheit bei den Teilnehmern* war durchgängig festzustellen, selbst wenn die Teilnahme obligatorisch war.
- *Interesse an weiterem Kontakt:* Das persönliche Kennenlernen fördert die Bereitschaft und das Interesse, sich für die Menschen in besonderen Lebenslagen einzusetzen.
- *Vorbereitung und Reflexion* sind wichtige Elemente, die das Nachdenken über sich und andere Menschen fördern.
- *Kurzzeiterfahrung ist ausreichend:* Eine Woche ist ausreichend, um erste grundlegende Erfahrungen zu machen. »Schlüsselerlebnisse« finden bereits am Anfang der Projekttage statt.

Im übrigen sind vielfältige Organisationsformen möglich. Die Projektangebote passen in die sich verändernde Bildungslandschaft. Es ergeben sich neuartige Formen der Kooperation. Die Projekte lassen sich dauerhaft in Schule bzw. betrieblicher Ausbildung verankern.

Während das Projekt »Das Soziale lernen« sich auf ganz unterschiedliche Lernorte in und außerhalb der Schule einließ, bezog sich ein analoges Projekt, das auf der katholischen Seite – ebenfalls mit wissenschaftlicher Begleitung – durchgeführt wurde, auf den Bereich der Schulen in katholischer Trägerschaft. Es trägt den Namen »Compassion-Projekt«. Dabei ging es auch um die besondere Profilbildung katholischer Schulen. Das Compassion-Projekt⁴⁰ wurde als Modell-Versuch in einem größeren Rahmen gestartet und von der Bund-Länder-Kommission mitfinanziert. An dieser Stelle müssen wir uns aus Umfangsgründen auf diesen Hinweis beschränken. Deutlich ist aber, daß die Ergebnisse des Projektes Beachtung verdienen.

40. Vgl. dazu das Themaheft »Compassion – Soziales Lernen in Praxis und Fachunterricht, in: engagement. zeitschrift für erziehung und schule 2000, H. 2; Themaheft »Compassion-Initiative. Ein Praxis- und Unterrichts-Projekt sozialen Lernens in der Schule, in: forum H. 27, hg. v. d. Schultiftung der Erzdiözese Freiburg, Oktober 1999; L. Kuld/St. Gönzheimer, Das Praxis- und Unterrichtsprojekt Compassion, in: Glaube und Lernen 15/2000, H. 1, 80-87.

3. Diakonisches Lernen in der Schule

Diakonisches Lernen kann zu einem Element der möglichen Erneuerung von Schule werden. Es zielt auf Sensibilisierung für Grund- und Grenzfragen des menschlichen Lebens, intendiert Orientierungswissen für das Leben der Kinder und Jugendlichen und hat die Erweiterung des Lebenshorizontes im Blick. Die diakonische Dimension stellt ein Element der religiösen und darin auch der personalen Erziehung dar.

Die Ausdifferenzierung und Verselbständigung der verschiedenen Bildungsbereiche und die Konzentration diakonischer Arbeit in Großinstitutionen haben wesentlich dazu beigetragen, daß in unserem Jahrhundert religiöse Erziehung weitgehend unter Ausblendung der sozialpädagogisch-diakonischen Dimension praktiziert wurde. Von daher stellt sich die Aufgabe, die Engführungen schulischen Lernens zu öffnen im Blick auf erzieherisch fruchtbare und theologisch sachgemäße Elemente aus dem Bereich der Diakonie.

Das kann in verschiedener Weise geschehen. Es kann die außerschulische, diakonische Praxis zum Gegenstand von Vorhaben, Projekten, Kursen und Lehrgängen gemacht werden. Dabei ist zu beachten, daß man nicht in ein Muster verfällt dergestalt, daß hilfsbedürftige Menschen zu stigmatisierten Außenseitern werden, die zu einer Stabilisierung der »normalen« Mehrheit auf Kosten der genannten Personengruppen führt. Dem kann dadurch begegnet werden, daß eine klare, theologisch reflektierte Begründung diakonischen Handelns zur Geltung gebracht wird, daß nämlich allen Schülerinnen und Schülern Zugänge eröffnet werden zur Einsicht in die Hilfsbedürftigkeit, Gefährdetheit und Begrenztheit eines jeden Menschen.

Damit geht es beim Diakonischen Lernen um die Frage nach dem Leben und nach dem, was lebensförderlich ist. Dies betrifft aber nicht nur ein Fach oder nur einzelne Unterrichtsfächer, sondern ist der Schule mit all ihren Fächern und in ihrer Gesamtheit aufgegeben. Von daher ist die Förderung dessen, was mit Diakonischem Lernen in den Blick gerät, verbunden mit den verschiedenen Unterrichtsfächern und ihren Inhalten sowie mit der Gestaltung und Strukturierung von Schule und Schulleben. Es ist eine Aufgabe für die Allgemeinbildung. Die diakonische Dimension bezieht sich auf (a) das Schulleben und die Schule als ganze sowie (b) den Unterricht im Blick auf die Fächer, hier auch in besonderem Maße den Religionsunterricht, und (c) die fächerübergreifenden und fächerverbindenden Formen des Unterrichtens.⁴¹ Diakonisches Lernen kann schließlich über den schulischen Rahmen hinausgehen und zu Projekten führen, die nur in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern durchgeführt werden können.

41. Konkretionen zu den verschiedenen Bereichen finden sich bei G. Adam, Diakonisches Lernen, a. a. O., 71 f.

4. Diakonisches Lernen in Kooperation mit außerschulischen Lernorten

In den allgemeinbildenden Schulen hat es in den letzten Jahren eine zunehmende Tendenz in Richtung Praktika gegeben. Diese werden teilweise als »Sozialpraktikum« bezeichnet. An freien Schulen in evangelischer Trägerschaft heißen sie »Diakonisches Praktikum« oder »Diakonie-Praktikum«⁴². Hierbei handelt es sich um eine sehr anspruchsvolle und arbeitsaufwendige Form Diakonischen Lernens. Die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler lassen allerdings erkennen, daß der Aufwand sich lohnt, auch wenn man die Gefahr des Mißlingens im Auge haben muß.

Das Praktikum unterscheidet sich deutlich von Unterrichtsgang, Exkursion, Erkundung. Dies sind relativ kurze Unternehmungen, die sich auf die Veranschaulichung oder Erkundung eines Unterrichtsinhaltes erstrecken. Das Praktikum gewinnt gegenüber dem Unterricht ein anderes Eigengewicht.

Worauf zielt das diakonische Praktikum? Es geht um die Erfahrung, daß der andere im Sinne der Leistungsgesellschaft schwach ist und nie mehr stark sein wird. Kinder und Kranke werden in der Zukunft zum Sozialprodukt beitragen, behinderte und alte Menschen nicht mehr. Es geht um folgende Aspekte und Einsichten:⁴³

- Die geschichtliche Vergewisserung ermöglicht die Einsicht, daß es offensichtlich zum Humanum gehört, mit Menschen umzugehen, die mehr Hilfe benötigen, als sie jemals an Leistung werden erbringen können.
- In der Frage nach dem Lebensrecht der Menschen in schwierigen Lebenslagen von beständiger Dauer wird die Frage nach Grund und Ziel des Lebens erkennbar, bricht die Frage nach dem Maßstab für menschliches Leben auf.
- Es kann dabei deutlich werden, daß die großen Leistungen unseres heutigen Sozialsystems, die Fürsorge für die kranken, alten und behinderten Menschen bis vor ca. 100 Jahren das Werk von freier persönlicher Bereitschaft darstellte, also eine diakonische Leistung war. Fast 2000 Jahre lang war das Tun der Barmherzigkeit der praktische Beitrag des Christentums zur damaligen Gesellschaft.
- Ebenso kann ein Praktikum hinsichtlich der Bedeutung von Leistung im menschlichen Leben wesentliche Einsichten vermitteln. Leben umfaßt auch noch anderes als Leistung. So kann der pädagogische Sinn eines Praktikums darin liegen, in einer früheren Altersstufe (9.-11. Klasse) den Jugendlichen in der Frage hinsichtlich Leistungsanforderungen im Blick auf das eigene Selbst-

42. Zum folgenden vgl. die Ausführungen von W. Kummerow u. a., Das Diakonische Praktikum, in: *Evangelisches Schulwerk in Württemberg/PTZ Stuttgart* (Hg.), Projektorientiertes Lernen (Birkacher Beiträge für Bildung und Erziehung 1), Stuttgart: PTZ 1997, 26-35.

43. Ebd., 26.

bewußtsein und Selbstverständnis neue Dimensionen zu eröffnen und ihnen Perspektiven zu einem menschlichen Begriff von Leistung zu zeigen.

- Durch die Begegnung mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben müssen, und durch das Übernehmen von Verantwortung werden Haltungen wie Solidarität und Empathie konkret geübt.⁴⁴

V. Ausblick

Ich schließe mit einigen Überlegungen, die sich aus den Beobachtungen und Analysen des Aufsatzes ergeben. Ich fasse diese in vier Punkten zusammen.

- Diakonie und Pädagogik haben eine lange gemeinsame Geschichte, die sich auf verschiedene Ebenen erstreckt. In den letzten beiden Jahrzehnten wurde dies nach meiner Einschätzung oft nicht deutlich genug bedacht. In bestimmten Bereichen gab es positive Entwicklungen (z.B. entwicklungspolitische Bildungsarbeit), in anderen Bereichen ist eine Bildungsvergessenheit zu konstatieren. M. E. besteht ein Bedarf an Aufarbeitung und Bearbeitung pädagogischer und bildungstheoretischer Fragestellungen.
- Nun gibt es seit kurzem ein paar deutliche Signale, die erkennen und vermuten lassen, daß wir in eine Phase kommen, in der Bildung und Diakonie sich wieder stärker aufeinander zu bewegen. Ich nenne die Diakonie-Denkschrift, in der von der Wahrnehmung von Bildungsaufgaben die Rede ist. Die Gründung des sog. Bildungsforums im Jahre 1998 und die Zuwendung zu Fragen des Diakonischen Lernens stimmen ebenfalls hoffnungsvoll.
- Wer von Bildungsaufgabe und Bildungsverantwortung spricht, hat die Pflicht, sein Bildungsverständnis zu klären. Der Bildungsbegriff ist m. E. unentbehrlich, weil er als Leitbegriff nicht nur die äußeren Einwirkungen auf die Heranwachsenden bezeichnet, sondern zugleich, weil reflexiv verwendbar (Selbstbildung, sich bilden), auch die innere Seite der einzelnen Person, die freie Selbstverantwortung der Person umfaßt. Andere Begriffe wie Lernen, Erziehen, Sozialisation, Entwicklung, Kompetenz werden dadurch nicht verdrängt oder überflüssig, sie sind nötig, um die Erziehungswirklichkeit zu beschreiben. Aber als umfassender Leitbegriff bietet sich Bildung an, um auf diese Weise das Personsein des Menschen »festzuhalten«.
- Für die konkrete Ausformulierung des Bildungsauftrages der Diakonie bieten sich vielerlei Ansatzpunkte an. Da ist zunächst der Blick auf den Bereich der unmittelbaren pädagogischen Aktivitäten (Kindergarten, Heimerziehung, weitere sozialpädagogische Aufgaben) zu wenden. Da ist zum andern der Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung (Fachschulen, Fachhochschulen, Diakoni-

44. Zu Fragen des Diakonischen Lernens in einem eigenständigen Sozial-diakonischen Lernbereich s. G. Adam, Diakonisches Lernen, a. a. O., 76 f.

sche Akademie) zu benennen. Drittens ist die Erwachsenenbildung (Familienbildung, Arbeit mit behinderten Menschen [z.B. Theodor-Heckel-Werk München], entwicklungspolitische Bildung [generationsübergreifend] u. a.) in den Blick zu nehmen. Und schließlich sind die nicht explizit pädagogischen Handlungsfelder (Menschen in Situationen von Armut, Ratlosigkeit, Hilfebedürftigkeit usw.) zu bedenken, die aber durchaus pädagogische Anteile in sich enthalten.